

„Der Landser“ – Wie ein Mann ein Mann wird

Seit rund 50 Jahren läuft die Produktion einer Heft-Serie, die viel gelesen wird, aber kaum kritische Reaktionen hervorruft. Die „Landser“-Hefte schleichen durch die Gemüter pubertierender Jungen, ohne dass sich die Erwachsenenwelt mit dieser „Schmuddelliteratur“ auseinandersetzen will.¹

Nach unserer Erfahrung ist eine detaillierte Kenntnis isolierter Elemente des Zweiten Weltkrieges eine Voraussetzung für eine erhöhten Status innerhalb der Neonazi-Szene. Für die Skinhead-Szene gilt dies weniger. Dieses Wissen muss nicht umfassend sein, doch ist eine terminologische Sicherheit in technischen Details (etwa einer Waffengattung der Wehrmacht) Ausweis einer Szene-Kompetenz, wie sie auch durch die Kenntnis einschlägiger Musik oder Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen erreicht werden kann. Auch wenn die legal erwerbbar Hefte der Serie innerhalb der harten Szene kaum konsumiert werden, weil sie zu altbacken und langweilig sind, stellen sie doch einen Einstieg dar – kaum ein Rechts-extremist hat sie am Anfang seiner Karriere nicht gelesen.²

Zur aktuellen Bedeutung der „Landser“-Romane

Es ist still geworden um den „Landser“. Doch es geht ihm so gut wie schon lange nicht mehr. Mitte der siebziger Jahre wurde die Serie in der Germanistik – die sozialgeschichtliche Methode hatte Konjunktur – intensiver behandelt.³

¹ Die Landser-Hefte sind nicht zu verwechseln mit einem in Nürnberg erscheinenden Fanzine namens „Landser“, das in der rechtsextremen Szene hoch angesehen ist.

² Dies gilt, wie eine ältere Untersuchung zu Einstiegsprozessen in der alten Bundesrepublik zeigt, bereits für die siebziger Jahre. Vgl. Eike Hennig: Lieber Nazi als Kommunist. Wie westdeutsche Jugendliche zu Rechtsextremisten werden; in: Der Spiegel, Nr. 46, 1981, S.35-54. Torsten Lemmer, der frühere Inhaber eines Versandhandels der rechtsextremen Szene, erinnert sich, daß er die Landser-Hefte in den achtziger Jahren „verschlungen“ hat (Rechts Raus. Mein Ausstieg aus der Szene, Berlin 2004, S.24f.).

³ Die umfassendste, noch heute gültige Analyse der Heftserie ist von Klaus F. Geiger: Kriegeromanhefte in der BRD. Tübingen 1974, erschienen. Aus der selben Zeit stammt Ernst Antoni: Landser-Hefte. Wegbereiter für den Rechtsradikalismus. München

Spätestens mit der Friedensbewegung in der alten Bundesrepublik ging die Auseinandersetzung mit der Heftreihe zurück. Damals ging man wohl davon aus, dass sich der Erfolg der Serie biologisch erledigen würde, und keine jüngeren Leser mehr gewonnen werden könnten. In der Flut der heutigen Rechtsextremismus-Literatur spielt der „Landser“ keine Rolle. Lediglich ein Artikel des „Spiegel“ hat vor einiger Zeit den Blick wieder auf die Rastätter Ideologien-Schmiede gelenkt.⁴ Dabei scheint der Serie mit wenigstens 100.000 Lesern pro Monat eine wichtige Funktion zuzukommen. Über diese Texte lassen sich auch ideologisch nicht festgelegte männliche Jugendliche ansprechen. „Abenteuer“, Korps-Geist, Mut und die überhöhte Relevanz des Individuums als „Held“ werden als ethische Grundmuster kommunizierbar und im Sinne rechtsextremer Ideologie für die Rekrutierung einsetzbar. Der von Franz Schönhuber proklamierte Schulterchluss der Großväter mit den Enkeln kann über die „Landser“-Produkte einfach hergestellt werden.

In den Gefängnissen werden die „Landser“-Hefte gerne gelesen, weil sie ein übersteigertes Männerbild transportieren, das die „Niederlage“ überhaupt erst zum Beweis der Männlichkeit macht.⁵ Die Geschichten der „Landser“-Hefte transportieren nicht unmittelbar rechtsextreme Ideologie, sondern dienen dazu, dass Jugendliche sich in die Szene „einfädeln“ können. Ihre Themen bilden eine Kommunikationsbasis zwischen pubertierenden männlichen Jugendlichen und der rechtsextremen Szene. Der neue Boom des fast toten „Landser“ wurde vor allem durch die ostdeutsche Nachfrage ausgelöst. Das Vertriebsnetz entspricht sehr elegant dem Verhalten der neuen Kundschaft: Tankstellen sind häufig informelle Szene-Treffs der Jugendlichen.

1979. Seit dem ist nur noch erschienen von Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wroclaw 1987, S.99-115. Andere Texte, die hier zitiert werden, behandeln das Thema Landser-Roman als Unterthema der Kategorie „Trivilliteratur“ oder „Abenteuerroman“.

⁴ Vgl. Anonym: Kämpferproben Verbände; in: Der Spiegel, Nr. 32, 1998, S.28. Durchaus nicht übertrieben wurde dargestellt, dass es eine sehr enge Verquickung von NPD und „Landser“-Heften gibt.

⁵ Vgl. Renate Oschlies: Weggesperrt; in: *Berliner Zeitung*, 26.3.2002.

Das Leseverhalten männlicher Jugendlicher

Kinder und Jugendliche werden heute früh mit einem sehr großen und konkurrierenden Angebot von Medien konfrontiert. Stärker als das Buch gehören Fernsehen und Internet zum normalen Ensemble jugendlicher Aufmerksamkeit. Dabei werden gerade wegen des unübersichtlichen Angebotes schnell Vorlieben für bestimmte Genres entwickelt. Diese „Durchgangsliteratur“ für Jugendliche ist nach 1945 zunehmend professionalisiert und differenziert worden.⁶ Gehörten noch bis vor wenigen Jahren die episch verschlungenen Karl May Romane zur kulturellen Grundausstattung der meisten Jugendlichen, so ist Winnetou heute abgelöst durch Harry Potter. Die Autoren und Figuren wechseln also mit den Jahrzehnten, aber bestimmte Muster bleiben gleich. So wählen Mädchen in ihrer Lektüre tendenziell eher Lesestoffe, die einen Bezug zu ihrer eigenen Welt aufweisen, wie Familienepen, Mädchengeschichten etc. Jungen werden in ihrem Leseverhalten anders sozialisiert. Sie wollen einen Doppelnutzen der Information: Der konsumierte Text soll unterhaltsam, gleichzeitig aber „wahr“ sein, d.h. eine Sachorientierung vermitteln. Entsprechend sind bei Jungen Sachbücher, Abenteuergeschichten und historische Romane deutlich beliebter als bei Mädchen.⁷ In diesem Bereich werden Jungen idealtypische Eigenschaften wie Mut, Treue, Ehrlichkeit und Gerechtigkeitsinn zugeschrieben und abverlangt.⁸ Insofern hat sich im Bereich der Jugendliteratur seit 100 Jahren nicht viel getan. Der „Landser“-Roman befriedigt dieses Bedürfnis auf mehrfache Weise: Die Serie suggeriert einen Wirklichkeitsgehalt, sie schildert männliche Sekundärtugenden und sie hat eine „Szene“ von Eingeweihten. Der letzte Aspekt findet in der Regel wenig oder keine Beachtung bei den Untersuchungen. Hefte werden auch heute noch von Jugendlichen getauscht, d. h. es besteht noch eine weitere Kommunikationsebene der Texte. Mit den Heften und ihren vermeintlich wahren Inhalten, wird damit eine Gruppenzugehörigkeit geschaffen, die sich auch auf einen

⁶ Vgl. Gundel Mattenklott: Zauberkreide. Kinderliteratur seit 1945. Stuttgart 1989, S.11.

⁷ Vgl. Susanne Limmroth-Kranz: Lesen im Lebenslauf. Lesesozialisation und Leseverhalten 1930 bis 1996 im Spiegel lebensgeschichtlicher Erinnerungen, Diss. Hamburg 1997, Kap. V. Im Netz: <http://webdoc.gwdg.de/ebook/fk/1999/limmroth-kranz>, eingesehen am 15.12.2002.

⁸ Diese Eigenschaften werden nicht nur in den klassischen Abenteuerromanen wie etwa denen Jack Londons thematisiert, sondern durchaus auch bei den weniger „harten“ Geschichten Erich Kästners, etwa in: „Pünnchen und Anton“ oder bei „Emil und die Detektive“.

gemeinsamen Wertekanon berufen kann – hier findet sich derselbe Effekt, wie bei Karl-May-Romanen. Aber anders als diese sind „Landser“-Romane mehr noch als andere Heftrömene stigmatisiert und haben ein anrühiges Image. Dadurch bekommen die Romane Bedeutung von „verbotenen“ Texte, deren Lektüre häufig nur den eingeweihten Freunden bekannt ist. Auch Erwachsene geben die Lektüre von „Landser“-Romanen nur selten zu.⁹

Massenliteratur und Kriegerromane vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges

Nach dem Ersten Weltkrieg fand eine tief greifende Veränderung auf dem Gebiet der Massenliteratur statt.¹⁰ Der bis dato vorherrschende Gesellschafts- und Liebesroman wurde zugunsten des Heimat- beziehungsweise des Blut-und-Boden-Romans zurückgedrängt. 1922 verlangten 90 % der Leser nach Produkten dieser Kategorie. Die beliebtesten Autoren des Genres waren: Herzog, Ganghofer, Bonsels und die unverwüsthche Johanna Spyri. Vom Rückgang des Liebesromans war eine Autorin selbstverständlich nicht betroffen: Hedwig Courths-Mahler (d. i. Friederike Elisabeth Mahler), die allein zwischen 1919 und 1941 160 ihrer insgesamt 209 Romane veröffentlicht hatte. Courths-Mahler hat das Erzählschema des Hefthchen-Romans wesentlich geprägt. Sie war es, die in Deutschland die industrielle Romanfabrikation erstmals praktiziert hatte.¹¹ Äußerlich hat sich der Heftröman aber an den amerikanischen Vorbildern orientiert. Die „Dime-Novels“ wurden während des Zweiten Weltkriegs als „Groschenromane“ übernommen. Ein Druckbogen von 64 Seiten stellte das Standardformat dar. Die Heftrömene wurden in Serien gefertigt: Abenteuer-,

⁹ Vgl. Susanne Limmroth-Kranz: Lesen im Lebenslauf. Lesesozialisation und Leseverhalten 1930 bis 1996 im Spiegel lebensgeschichtlicher Erinnerungen, Diss. Hamburg 1997, Kapitel V. Im Netz: <http://webdoc.gwdg.de/ebook/fk/1999/limmroth-kranz>, eingesehen am 15.12. 2002.

¹⁰ Vgl. Walter Nutz: Massenliteratur; in: H. A. Glaser (Hg.): Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 10 und H. A. Glaser (Hg.): Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil. 1918-1945, Band 9, Reinbek bei Hamburg 1985.

¹¹ Nach 1933 erschienen von ihr „nur“ noch 58 Romane, erstaunlicherweise wurden 1941 ihre Romane aufgrund der Papierrationierung praktisch verboten, obwohl die denkbar „unpolitischen“ Romane sich großer Beliebtheit erfreuten und eine Durchschnittsauflage von 145.000 erreichten. Ihre Tochter Friede Birkner wurde zu Zwangsarbeit verurteilt, die sie verkrüppelt überlebte, deren Mann wurde im KZ Saarstedt ermordet.

Liebes-, Heimat-, Detektiv- und Kriegsromane sollten eine intensive Leserbindung aufbauen und über das Vertriebssystem der Kioske (anstatt der Buchhandlungen) einen ständigen Konsum der zumeist wöchentlich erscheinenden Hefte ermöglichen.¹² In Deutschland erschienen die ersten Heftrromane während des Krieges.

Heftrchenromane

Der Heftrchenroman, in der heute geläufigen Form, wurden 1938 von Fritz Mardicke eingeführt. Während der Nazi-Zeit entstanden dann etliche Männerroman-Serien, die sich an den antidemokratischen Kriegsromanen Beumelburgs, Zöberleins und ähnlicher Autoren orientierten. Prinzipiell dienten die Heftrserien in erster Linie der ideologischen Ausrichtung auf den Nationalsozialismus und der Geschichtsfälschung.

So hatte die Serie „Aus Deutschlands Werden“ des Beenken Verla- ges eine historische Thematik – Titel des ersten Heftrtes: „Von Hermann bis Hitler“ – ähnlichen Charakters waren auch die drei anderen Serien desselben Verla- ges. Die beiden Serien des Diesterweg Verla- ges waren ebenfalls historisch angelegt („Aus Sage und älterer Geschichte“, „Zur neueren Geschichte“). Dagegen waren die Heftrchen des NSDAP eigenen Eher-Verla- ges Kriegsromane. Für dessen Serien „Kleine Kriegshefte“ und „Junges Volk“ wurde eine Aufmachung gewählt, an die sich die heutigen „Landser“-Heftr stark anlehnen. Gleicher Tendenz waren die Produkte des Steinger Verla- ges. Erst Anfang des Jahres 2000 wurde durch Recherchen von Saul Friedländer bekannt, dass „Bertelsmann – noch vor dem Nazi- verla- g Eher – der größte Produzent für nazitaugliche Unterhaltungs- und Kriegsliteratur war.“¹³

Bereits ab 1935 erweiterte der C. Bertelsmann-Verla- g sein traditionell konfessionelles Verla- gsprogramm um „Kriegserlebnisbücher“. Bis zum Kriegsausbruch 1939 war das Programm so verändert, dass Bertelsmann kein religiöser Verla- g mehr war. Im Auftrag der Wehrmacht und des Reichspropagandaministeriums wurden Reihen wie die „Feldpostausgaben“, die „Kleine Feldpostreihe“ und „Feldposthefte“ herausgegeben und gedruckt.

¹² Vgl. Ludwig Fischer: Heftrromane; in: Ludwig Fischer: Literatur der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. München 1986, S.546ff.

¹³ Vgl. Saul Friedländer, Norbert Frei, Trutz Rendtorff: Bertelsmann im Dritten Reich, München 2002; vgl. dazu: Günter Frech: Fliegenfischer, Die Tageszeitung, Ausgabe Ruhr vom 7.12.2000.



Vorläufer der „Landser“-Hefte wurden vor 1945 vom Reichspropagandaministerium entwickelt. In Farbgebung und Aufmachung gilt beispielsweise die „Kriegsbücherei“ als Vorbild für die „Landser“-Serie. Hier: Wulf Bley, Fernaufklärer über England. Kriegsbücherei der Deutschen Jugend, Heft Nr. 47, Berlin o.J. (verm. 1941), ohne Rechtsnachfolge.

„Im Jahre 1938 betrug der Bertelsmann-Gewinn 284.191 Reichsmark, im Jahre 1941 waren es bereits 3.259.730 Reichsmark.“¹⁴ Die Schriften tragen Titel wie „Mit Bomben und Mgs über Polen“, „Jagdgeschwader Schuhmacher räumt auf“ oder „Wir funken für Franco“, also auch sprachlich Vorläufer der späteren „Landser“-Hefte. Zum Teil erreichten die Texte Auflagen von 100.000 Exemplaren. Insgesamt wurden etwa 20 Millionen Hefte gedruckt. In 119 Druckereien außerhalb des damaligen Reichsgebietes wurden die Wehrmächtsaufträge von Bertelsmann abgewickelt.

„Die Schließung von Verlag und Druckerei durch die Reichsschrifttumskammer 1944 erfolgte nicht – wie von Bertelsmann bisher behauptet – wegen oppositioneller Haltung zu den Nationalsozialisten, sondern wegen unrechtmäßig erworbenen Papiers und stand im Zusammenhang mit der totalen Kriegsmobilmachung.“¹⁵

Nach dem Krieg wurden die alten Texte von den Alliierten zunächst verboten. Später tauchten sie – teilweise gefiltert – wieder auf. Manche Autoren warteten auch einfach ab. Eine Nische bildete etwa der Abenteuerroman, der ideologisch unverdächtig war, gleichwohl aber alte Rassensereotype weiter verbreitete. So taucht in jüngerer Zeit mit Fritz Steuben (d. i. Erhard Wittek) ein NS-Autor – durch Vergessen „gereinigt“ – wieder im Verlagsprogramm auf, dessen Texte NS-Ideologie enthalten.¹⁶ In der Regel jedoch konnte das Material der NS-Zeit nicht umstandslos „recycled“ werden, sondern musste entweder neu geschrieben oder zumindest massiv umgearbeitet werden.

„Der Landser“ nach dem Krieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, kaum waren die alliierten Zensurbehörden 1949 verschwunden, eine ganze Reihe von Heftroman-Serien.¹⁷ Insgesamt gab es 1953 bereits 162 Heftserien. In zwei Konzentrationswel-

¹⁴ Vgl. Günter Frech: Buchclub der Landser. Jungle World vom 26.1.2000.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Fritz Steuben: Der strahlende Stern, Stuttgart 1997. Zum Nachweis einer ideologischen Ausrichtung auf den Nationalsozialismus vgl. Winfried Kaminski: Den Osten im Westen erobernd. Überlegungen zum rassistischen Gehalt der Indianerbücher Fritz Steubens; in: Horst Heidtmann (Hg.): Jugendliteratur und Gesellschaft, Beiheft 4, Weinheim 1993, S.107-114 und Ursula Heukenkamp (Hg.): Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsbedeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945 – 1961), Amsterdam 2001.

¹⁷ Vgl. Ernst Antoni: Landser-Hefte. Wegbereiter für den Rechtsradikalismus, Wolf Brühn (Hg.), München 1979.

len schrumpfte die Zahl auf 79 Serien im Jahr 1958 und etwa 80 im Jahr 1965, als nur noch sechs Verlage solche Serien publizierten.¹⁸ Parallel zum Konzentrationsprozess der Verlage nahmen aber die Auflagen der Serien deutlich zu. Fischer kommt zu folgenden Schätzungen¹⁹: Konstante Auflagen erreichten nur die Serien „Fliegergeschichten“, „Soldatengeschichten“, „SOS – Schicksale deutscher Schiffe“ und der „Landser“. Es wird davon ausgegangen, dass in den 60er Jahren 37 % der lesefähigen Bevölkerung Heftromane lasen.²⁰

Der vielleicht nahe liegende Schluss, den Rückgang der Serien durch zu häufige Indizierung gemäß des „Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften“ zu erklären, darf angesichts der damals geübten Praxis als kabarettistisch eingestuft werden. Viel eher stellt sich die Frage, inwieweit nicht gerade die auffällige Nichtanwendung dieses Gesetzes das Überleben des „Landser“ gesichert hat. Denn eines zumindest ist klar: Durch die Remilitarisierung der Bundesrepublik kamen auch „Helden“ und „Fliegerasse“ des Zweiten Weltkrieges in die Bundeswehr. Es war daher wohl kaum möglich gegen eine Heftserie vorzugehen, wenn öffentlich Wehrmachts- und Waffen-SS-Offiziere die neue Armee bestimmten, und Kasernen etwa nach General Dietl benannt wurden.

Innerhalb des Segments „Heftchenroman“ konnte sich der „Landser“-Roman erst Mitte der 50er Jahre breit durchsetzen. Produktionstechnisch firmierte er unter der Sparte „Männerroman“ zusammen mit Abenteuer-, Kriminal- und Westernromanen. Der Anteil dieser „Männer“-Literatur nahm im Segment des Heftromans kontinuierlich gegenüber den Frauenromanen zu. Bei den Kriegsromanen war die Geschlechtsspezifität am deutlichsten ausgeprägt: Es gab nur 12 % Leserinnen, 80 % der männlichen Leserschaft war (und ist) unter 18 Jahren – also ein klassisches Jugendheft!²¹ Die größte Lesergruppe von „Landser“-Heften sind also nicht, wie man vermuten könnte Weltkriegs-Veteranen, sondern männliche Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren. Dies mag auch erklären, warum „Landser“-Stories bar jeglicher weiblichen oder sexuellen Komponente sind – eine gewisse Ausnahme stellt die Figur der Pilotin Hanna Reitsch dar, die im Mittelpunkt mehrerer Hefte steht. Die Mehrheit der jugendlichen Leser hat vermutlich keine militaristische Grundeinstellung, ist aber durchaus offen für verharmlosende Einschätzungen des National-

¹⁸ Vgl. Ludwig Fischer: Heftromane; in Ludwig Fischer: Literatur der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, München 1986, S. 549 und 551.

¹⁹ Ebd., S. 449f.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

sozialismus. Nach Geiger werden die „Landser“-Hefte erst dann brisant in ihrer Wirkung, wenn anders ausgerichtete Vorkenntnisse über die NS-Zeit fehlen. Bei dieser Lesergruppe steige die Bereitschaft, nationalistische Haltungen zu aktualisieren und autoritär angeordneter Gewaltanwendung zuzustimmen. Geiger unterscheidet damit zwei Lesergruppen:

Einmal jene, die ohnehin schon ein nationalistisches Weltbild haben, das durch die „Landser“-Lektüre regelmäßig bestätigt wird. Die zweite, größere Gruppe liest den „Landser“ als Abenteuerstoff, weil er es ihnen ermöglicht, legitime Aggression ohne Skrupel nachzuerleben.

Die zweite Gruppe sieht Geiger als die Gefährdetste an, da sie bei regelmäßiger Lektüre des Heftes und mangelhafter historischer Bildung das implizit offerierte „Landser“-Weltbild übernehme.

Der Pabel-Verlag und die Auflagenhöhe des „Landser“

Übereinstimmend berichten Antoni, Geiger und Kühn in den siebziger Jahren über ganz erhebliche Probleme bei der Beschaffung von Informationen über den in Rastatt ansässigen Pabel-Verlag.²² Bei dem Versuch, Angaben über die Auflagenhöhe vom Verlag zu bekommen, erhielt Kühn folgende Auskunft: „Ich bedaure außerordentlich, Ihnen nicht helfen zu können. Aufgrund negativer Erfahrungen und verlagsinterner Gründe wegen, geben wir über diesen Fragenkomplex grundsätzlich keine Auskünfte mehr.“

Als gesichert können somit nur die Angaben aus dem Handelsregister angesehen werden. Der Pabel-Verlag hatte seine früheren Konkurrenten Semrau und Moewig geschluckt; die Gruppe wurde vom Bauer-Konzern übernommen. Die Zugehörigkeit des Erich Pabel Verlages zum großen Bauer-Konzern („Bravo“, „Neue Revue“ u. v. a.) ist bei der Frage nach der Finanzierung des Verlages von besonderer Relevanz. Heute hält sich der Verlag nicht mehr so vornehm zurück. Auf der Homepage des Verlages wird nunmehr offensiv mit den Zahlen umgegangen²³.

²² Vgl. Klaus F. Geiger: *Kriegsromanhefte in der BRD*, Tübingen 1974; Dieter Kühn: *Luftkrieg als Abenteuer*. Kampfschrift. München 1976.

²³ <http://www.Landser.de/Landersites.htm>, eingesehen am 26.3.2002.



Der kleine Mann kann auch Großes vollbringen und sei es durch Zerstörung. Ein frühes Landser-Heft der 50er Jahre: Bosco von Lobositz, Stürmgeschütze vor. Ein Oberwachmeister verdient sich das Ritterkreuz, Heft Nr. 43, Rastatt o.J.

Pabel Moewig KG	Erscheinungsweise	Preis	Auflage
Der Landser	wöchentlich	1,65	60.000
Der Landser-Groband	14-tgig	1,75	60.000
SOS Schiffsschicksale	monatlich	1,65	60.000

Die Höhe der Auflage gibt naturgemäß keine Auskunft über die Zahl der verkauften Hefte. Rund 350 Titel hält der Verlag derzeit vorrätig, die nachbestellt werden können. Auf der Homepage des „Landser“ lassen sich entsprechende Kurzbeschreibungen der Heftinhalte einsehen.²⁴ Klaus F. Geiger geht von etwa 700.000 Lesern bei den „Landser“-Romane aus. Eine Zahl, die etwas zu hoch gegriffen scheint. Die Auflage der Hefte wurde in den siebziger Jahren auf 60.000 bis maximal 100.000 Exemplare geschätzt. Geiger musste also davon ausgehen, dass jedes Heft von sieben Personen gelesen wurde. Es sollte angesichts der Zahlen davon ausgegangen werden, dass monatlich rund 100.000 Hefte der Serie gelesen werden. Wird hierbei berücksichtigt, dass wohl immer noch rund 80 % männliche Leser unter 18 Jahren sind, wird die Brisanz dieser eher im unteren möglichen Bereich liegenden Zahl deutlich.²⁵ Berücksichtigt man, dass das Design der Marke „Landser“-Heft nicht etwa auf Veteranen abzielt, sondern auf jugendliche Leser, denen der Zweite Weltkrieg und seine „Werte“ nahe gebracht werden soll, wird deutlich, welchen Einfluss die Serie haben kann.

Seit Anfang der siebziger Jahre verzichtete der Verlag weitestgehend auf das einträgliche Anzeigengeschäft. Werbung tauchte nur noch vereinzelt in den Heften auf. Welcher Art diese Werbung seitdem ist, soll ein Beispiel verdeutlichen:

„Neu: Die echte Wehrmachtsuhr ist wieder da! Die Nachfolgerin der sagenhaft robusten und zuverlässigen alten deutschen Wehrmachtsuhr. Gefertigt vom früheren Hersteller. Jetzt mit automatischem Selbstaufzug und Kalender. Die Uhr, die nicht kaputtzukriegen war. Die Uhr, die nie einen „Landser“ im Stich ließ...“²⁶

²⁴ <http://www.Landser.de/Landersites.htm>, eingesehen am 12.3.2001.

²⁵ Die Aussagen zum Alter der Leserschaft variieren: Ludwig Fischer: Heftrömene; in: Ludwig Fischer: Literatur der Bundesrepublik Deutschland bis 1967, München 1986, S.549 und 551 geht von der genannten Zahl aus. Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wrocław 1987, S.113 geht von 60 % männlichen Lesern unter 25 Jahren aus. Nach unseren ostdeutschen, nicht wissenschaftlich exakten Erfahrungen, müsste die Angabe von Fischer eher zutreffen, wobei wir einen deutlichen Schwerpunkt bei Lesern um die Pubertät erkennen.

²⁶ Vgl. Gütte: Im Norden der Ostfront. Der Landser, Band 1073, o.J., S.63.

Deutsche Kriegsauszeichnungen



Das Bandenkampf-Abzeichen
(golden)

Die Gründlichkeit des Sammlers wird durch Veröffentlichungen der Orden gefördert. Der legitime Widerstand in den besetzten Gebieten wird durch die kommentarlose Abbildung des „Bandenkampfabzeichens“ in den Bereich des Illegalen gerückt. Aus: Der Landser, Heft Nr. 2292, Rastatt 2002, S.68

Drei Erklärungen sind denkbar, warum der Pabel-Verlag über mehrere Jahrzehnte auf Werbung verzichtete.

Antoni geht von einer hohen Auflage aus, die verheimlicht werden soll, da der Verlag öffentliche Diskussionen um den Einfluss der Serie fürchtet. Die Auflagenhöhe müsste aber bekannt gemacht werden, um für Anzeigenkunden attraktiv zu werden. Die zweite Erklärung setzt eine sinkende Auflage voraus und erklärt das Verschwinden der Anzeigen dadurch, dass der „Landser“ für Inserenten immer uninteressanter wurde. Der „Landser“ wäre demnach nicht mehr profitabel und – wie seinerzeit „Die Welt“ des Axel C. Springer-Verlages – nur noch ein ideologisches Hobby des Verlegers. Als dritte und wahrscheinlichste Möglichkeit kommen die potenziellen Inserenten in Frage, die sich nicht in die Nähe von nationalistischem Gedankengut begeben wollten.

In den 90er Jahren änderte sich das Verhalten der Anzeigenkunden deutlich. Es sind wieder Werbeanzeigen geschaltet. Kleinverlage mit Literatur zum „Dritten Reich“, Neonazi-Banden wie Frank Rennicke und Kleindevotionalien werden inzwischen angeboten.

Der formale Aufbau der „Landser“-Hefte

Der „Landser“ erscheint in zwei verschiedenen Versionen. Das reguläre Heft erscheint wöchentlich zu einem Preis von 1,65 Euro. Das Cover besteht im wesentlichen aus einem Schwarz-Weiß-Foto, das einen Schauplatz des Zweiten Weltkriegs zeigt. Dadurch wird dem potentiellen Käufer mitgeteilt, von welcher Waffengattung der Wehrmacht die Geschichte des Heftes handelt. Der Titelbalken ist in einem recht markanten Orangeton gedruckt. Auf der Innenseite des Covers befindet sich die Biographie eines hochrangigen Wehrmachtsoffiziers, der in der Regel der Waffengattung angehört, die im Band behandelt wird („Eichenlaubträger des Heeres“ etc.). Der Titelseite folgen Vorwort und Einleitung. Am Ende des Heftes findet sich das Impressum, dem sich eine Seite mit Werbung für andere „Landser“-Hefte anschließt. Auf der dritten Umschlagseite ist eine technisch-wissenschaftliche Waffenzeichnung (durchaus auch Bundeswehrwaffen) mit den dazugehörigen Daten wiedergegeben. Ein Foto dieser Maschine ist dann auf der Rückseite des Heftes zu bewundern.

Der Großband des „Landser“ erscheint alle 14 Tage, kostet 1,75 Euro und unterscheidet sich in der Ausstattung vom gewöhnlichen „Landser“. Der Kopf der ersten Umschlagseite ist blau statt orange. Den eigentlichen Unterschied zum normalen Heft macht die achtseitige Bildbeilage aus, davon ist eine Seite im Vierfarbendruck. Auf sechs Seiten wird das Thema

der Story in einer Art von Kriegsfamilienalbum illustriert. Zwei Bildseiten beschäftigen sich mit Uniformkunde. Der Innenteil ist vollkommen identisch mit den Normalheften. Erst nach dem Impressum machen sich die zehn Cent Mehrausgabe wieder bemerkbar, dann nämlich folgt das „Landser-Magazin“. Dies besteht in der Regel aus der Biographie eines Generals, der nicht notwendigerweise im Zweiten Weltkrieg aktiv gewesen sein muss. Der zweite Teil besteht in der Regel aus einer so genannten „Schlachtbeschreibung“, einem extrem kleinen Ereignis des Weltkrieges, das sorgsam mit allerlei belanglosen Fakten und Karten untermauert wird. Es müssen aber nicht unbedingt die Kämpfe des Zweiten Weltkrieges sein, bietet doch auch die Gegenwart und unmittelbare Vergangenheit genug Gelegenheit für vielfältige Abenteuer. So scheiterte zum Beispiel der tolle Flug des Herrn Powers in seiner schicken U 2 über die Sowjetunion nur daran, dass „sowjetische Agenten die exakten Radardaten, Zeit und Flugrichtung verraten hatten.“²⁷ Der Rest des Großbandes ist identisch mit dem Normal-Heft, nämlich dem „Waffenlexikon“.

Der „Landser“ gibt vor, ein kriegskritisches Selbstverständnis zu haben. Dieses Selbstverständnis wird zu Beginn jeder Geschichte deklamiert; es ist entweder Bestandteil des redaktionellen Vorwortes oder ein hervorgehobener Merksatz, der von einer Laubgirlande umkränzt ist. Hier einige Beispiele:

„Die Massenfriedhöfe des II. Weltkrieges sind eine Mahnung, die in jedem ‚LANDSER‘ ihren Niederschlag findet.“

„Dennoch hat der Autor es versucht und im vorliegenden Band geschildert, wie vielfältig die Skala des Grauens sein kann, die mit dem Begriff „Krieg“ nur unzureichend umschrieben ist. Dort, wo in Friedenszeiten eine der schönsten Landschaften der Mittelmeerregionen schon unzähligen Menschen Erholung und Lebensfreude vermittelte, wütete damals der Tod. Unter den Deutschen ebenso wie unter jenen, die andere Uniformen trugen und deren Soldateneid sie dazu verpflichtet hatte, zu töten und zu vernichten. Als im Frühjahr 1945 das Massensterben zu Ende gegangen war, keimte die schwache Hoffnung auf, dass die Menschheit aus diesem furchtbaren Drama ihre Lehre gezogen habe. Doch offenbar war dies ein Trugschluss. Die Redaktion“²⁸

²⁷ Vgl. Hans Martin: Die zweite Invasion. Der Landser, Großband 545, S.73.

²⁸ Ebd., S. 11.

Und im Vorwort heißt es:

„In einer Form und Häufigkeit, wie man sie bis dahin noch nicht in der Geschichte des Krieges kannte, wurden im Zweiten Weltkrieg von allen kriegführenden Nationen Spezialtruppen, Geheimkommandos und Kommandounternehmen eingesetzt. Es handelte sich um kleine, sehr bewegliche und entschlossene Einheiten, die vielfach Großes leisteten. Sie bestanden aus jungen Männern, die besonders ausgesucht und geschult wurden und vor nichts zurückschreckten. So klein diese Sondereinheiten waren, so mutig und tapfer erfüllten sie ihre Aufgaben. Dieser Bericht schildert nach Tatsachen einige dieser „Himmelfahrtskommandos“, wie sie damals im Soldaten-Jargon genannt wurden. Der Verfasser“²⁹

Die „stumme Anklage“, wie Antoni dieses Spruchgut des „Landser“ nennt, lässt sich in ihrer Entstehung klar datieren: 1959/60 waren die Kriegsromanerien von einem Verbot durch die 1954 gegründete „Bundesprüfstelle für Jugendgefährdende Schriften“ unter ihrem ersten Vorsitzenden Robert Schilling bedroht.³⁰ Als Reaktion hatte die Redaktion jene Friedensbeurteilungen „angebaut“. Der floskelhafte Eindruck entsteht durch die graphische Abtrennung vom Kontext und durch die zweideutigen Formulierungen. Offen bleibt nämlich, wie man sich den „Niederschlag“ der „Massenfriedhöfe“ konkret vorzustellen hat.³¹

Das vom „Landser“ häufig vorgebrachte Argument, die Beschreibung des Grauens des Krieges habe eine gleichsam pazifistische Wirkung, erweist sich bei genauerer Betrachtung als reine Schutzbehauptung. Gerhard Schneiders Analyse in seinem Beitrag „Geschichte durch die Hintertür“ ist zuzustimmen:

„Bei genauerer Analyse zeigt sich jedoch, dass die Darstellung des Grauens in den „Landser“-Heften einen viel zu bescheidenen Raum einnimmt, um beim Leser tatsächlich eine Desillusionierung zu bewirken. [...] All diesen Gestaltungstechniken gemeinsam ist die Absicht, von der vom Krieg ausgehenden

²⁹ Vgl. Paus: Geheimkommandos. Der Landser, Großband 365, o.J., S. 11.

³⁰ Vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (Hg.): Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften informiert. Gesetzlicher Jugendmedienschutz, Kapitel 1, Bonn 2002. Es wurden dann etwa zehn Heftausgaben des Landser indiziert.

³¹ Eine stichprobenartige Überprüfung von Landser-Heften ergab, dass die kritikreichen Sprüche in Ausgaben über die Ostfront fehlen. Einer künftigen Untersuchung aller Landser-Hefte muss es vorbehalten bleiben, diesen Zusammenhang systematisch zu überprüfen.

Bedrohung abzulenken, sie zu verharmlosen, das Grauen zu neutralisieren. Das vergebliche Ziel der „Landser“-Hefte, über die Darstellung und Schilderung der Kriegsschrecknisse eine desillusionierende, ja pazifizierende Wirkung auf den Leser auszuüben, erweist sich als Schutzbehauptung.³²

Nicht jedes einzelne Heft ist ausschließlich ideologisch, die Serie als Ganzes aber enthält ideologische Botschaften, die teildientlich mit der NS-Propaganda sind. Antoni erscheint es „deshalb nicht als übertrieben [...] vom ‚Landser‘ als einer ‚Einstiegsdroge‘ in die Neonazi-Szene zu sprechen [...]“.³³ Inwieweit sich ein Urteil über den „Landser“ noch schärfer formulieren lässt, wird sich im Folgenden zeigen.

„Landser“-Autoren

Die Autoren der „Landser“-Hefte sind überwiegend ehemalige Parteigenossen der NSDAP. Ihnen fällt es leicht, das oberste Gebot des „Landser“ zu erfüllen und den Eindruck von Authentizität zu vermitteln. Zu großen Teilen waren sie im Propagandaministerium als Kriegsberichterstatter tätig:

Da ist ein Hanns Möller-Witten, der sich im Lühne-Verlag Leipzig mit dem Werk „Der Preuße aus Hannover – Scharnhorst, der Schöpfer deutscher Wehrkraft“ für seine spätere Arbeit qualifizierte und sich bei Dr. Freys „Deutscher National- und Soldatenzeitung“ als „militärpolitischer Ressortleiter“ weiterbildete.

Auch Alex Buchner erlernte sein Handwerk „im Felde“: Als Berichterstatter in einer Propagandakompanie während des Zweiten Weltkrieges. Danach übte er diese Tätigkeit durch Publikationen in den rechtsradikalen Verlagen Moewig, Schild und Vowinkel aus.

Fritz-Otto Busch debütierte schon während der Nazi-Zeit beim Bertelsmann-Verlag mit dem Buch „Narvik – Vom Heldenkampf deutscher Zerstörer“ (1940). Der „Landser“-Autor Werner Haupt ist lediglich durch seine Arbeit für den Schild-Verlag und bei Dr. Freys „Nationalzeitung“ bekannt.

Bemerkenswerter ist der Fall des Heinz A. Eckert. Der frühere „Abwehr“-Mann Eckert wurde nach dem Krieg wegen seiner Verbrechen an (vermeintlichen) Mitgliedern der französischen Résistance von einem fran-

³² Vgl. Gerhard Schneider: Geschichte durch die Hintertür. Triviale und Populärwissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg; in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B 6/79, S. 11.

³³ Vgl. Ernst Antoni: Landser-Hefte. Wegbereiter für den Rechtsradikalismus, München 1979, S. 20.

zösischem Militärgericht zum Tode verurteilt und später zu einer Haftstrafe begnadigt. Er schrieb während seines Aufenthaltes in der Todeszelle ein Buch, das 1969 zunächst im Hamburger Holsten-Verlag publiziert wurde und als „Landser“-Großband 459 in Kurzfassung unter dem Titel „Das tödliche Spiel“ erscheinen sollte. Um der drohenden – und später auch durchgeführten – Indizierung vorzubeugen, argumentierte der Pabel-Verlag gerade mit diesem Todesurteil.³⁴ Dieser fleghafte Zynismus ist symptomatisch für etliche Äußerungen der „Landser“-Redaktion. Der Fall ist allerdings auch ein Beispiel für die schwer durchschaubare Praxis der Indizierung. So wird etwa der Titel von Ralph Brumme „Adler der Tundra“ im Moewig-Verlag verboten, später durfte der Pabel-Verlag aber einen „Landser“-Band unter dem Titel ‚Adler der Tundra‘ veröffentlichen. Vielleicht weil der Titel durch die Anführungszeichen weniger jugendgefährdend klingt?

Ideologischer Gehalt der „Landser“-Geschichten

Die Auseinandersetzung mit dem Inhalt der „Landser“-Heften muss gezielt dem ideologischen Gehalt gelten und kann sich nicht auf eine Diskussion über die historische Wahrheit der Fakten beschränken. In der Regel – und dies gilt vorrangig für militärische Details – sind die historischen Details korrekt. Allerdings wird bereits durch die Auswahl des Dargestellten eine ideologische Konzeption vermittelt. So kann es in einem „Landser“-Roman durchaus vorkommen, dass die Russen die Deutschen zwölf mal angreifen, während die Deutschen nur einmal mit einem Stoßtrupp kontern. Die Legende vom gerechten Krieg gegen den Bolschewismus wird damit weitersponnen, weil das grundlegende Faktum des von Deutschland begonnenen Angriffskriegs gegen die UdSSR geflissentlich unerwähnt bleibt.

Ähnlich suggeriert die Serie als ganze, der Deutsche und „das Deutsche“ seien moralisch überlegen. Systematisch offen gelassen wird dabei, was „das Deutsche“ sei. Damit wird einer diffusen nationalistischen Überhöhung vorgearbeitet.

Ein weiterer, wesentlicher Charakterzug des „Landser“-Romans ist die Belanglosigkeit der darin enthaltenen Informationen. Genauigkeit in unbedeutenden Details soll Relevanz suggerieren. Wesentliches, wie etwa politi-

³⁴ Von Eckert erschienen als Landser-Großbände: Vgl. Heinz A. Eckert: Jagd im Untergrund, Großband 366; Ders.: Der unsichtbare Feind, Großband 371; Ders.: Das tödliche Spiel, Großband 378; Ders.: Die gnadenlose Jagd, Großband 385; Ders.: Einzelkämpfer, Großband 391; Ders.: Der verratene Sieg, Großband 393. Ders.: Partner des Todes. Großband 405.

sche Hintergründe, wird gänzlich ausgeschlossen. Selbst militärstrategische Hintergrundinformationen bleiben weitgehend unerwähnt, lediglich für den Zeitraum vor 1942 – als die Wehrmacht noch siegte – wird die Kampfstrategie beschrieben. Der Verlag könnte diesen Mangel mit dem Hinweis auf den Untertitel „Erlebnisberichte zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges“ begründen, jedoch ist es gerade diese Einschränkung, die die Serie für Jugendliche so gefährlich macht. Die Bedeutung des Einzelnen, die für die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit negiert wird, wird für den Krieg maßlos überhöht. Nur im Krieg, vermeintlich der natürliche Zustand der Welt, gewinnt das Individuum seinen Sinn. Verachtet wird dagegen alles Zivile: Familie, Politik, Kultur werden zwar als Anlass für kriegerisches Handeln genannt, das zivile Leben wird aber nicht beschrieben. Die vor allem auch für Jugendliche oft undurchschaubare Welt gesellschaftlicher Entwicklungen wird reduziert auf einen Gewaltursprung, der sich im „Krieg als Normalität“ äußert.

Krieg und Nationalsozialismus werden in den „Landser“-Heften nicht bewertet. Der Krieg wird auf das Abenteuer einiger Individuen reduziert, die überdies die Leser zur Identifikation einladen. Die Serie der Hefte, das Kontinuum des Krieges also, gewöhnt junge, männliche Leser an das Rollenbild des „Kriegers“. Erst in der Summe der Hefte wird diese unausdrückliche Botschaft einer Fraglosigkeit der männlichen Kriegerrolle deutlich. Für dieses Männlichkeitsbild sind Zweifel nicht zulässig und dürfen am allerwenigsten von Frauen geäußert werden – sie kommen deshalb auch gar nicht erst vor. Dabei spielt im impliziten Ethos der Serie „Treue“ eine zentrale Rolle. Die doppelte Beziehung des Begriffs zu Vaterland und (Ehe-)Frauen wird zugunsten des Staates überbetont. Der Krieg des Staates ist damit höherwertig als die Partner- oder Familienbindung. Das entspricht dem totalitären Slogan „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Der Antisemitismus spielt in der Serie keinerlei Rolle. Er wird weder versteckt geäußert noch als treibendes Motiv des Kriegsausbruchs erwähnt. Von einer stringenten Fortführung der NS-Ideologie kann insofern nicht gesprochen werden. Andere Teile des nazistischen Weltbildes werden hingegen durchaus an die Lesergemeinde weitergegeben. Weder werden irgendwo Zweifel an der „Führerdiktatur“ geäußert, die damit zur „Natur“ des Menschen gehört, noch wird militärische Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele in Frage gestellt – sie stellt im Gegenteil den Sinn des Lebens und Sterbens dar. Ebenso wenig wird der nazistische Heroismus irgendwo konterkariert – im Gegenteil wird der „deutsche Held“ als Idealform des Menschen geschildert. Charakteristisch für jede Diktatur ist neben der Kontrolle des gesellschaftlichen Lebens die Stigmatisierung jedes kritischen Verhaltens. Im „Landser“ gilt es als Charakterschwäche, wenn jemand „grü-

belt“, „denkt“, Angst hat oder Skrupel zeigt. Die Nachdenklichen und die Skeptiker in den Romanen fallen früh – sie sind offensichtlich nicht lebens- und damit nicht fronttauglich. Die Ideologie der „Landser“-Hefte ist damit im wesentlichen die Ideologie einer Hypermaskulinität, die Jugendliche auf Autorität ein schwören will, nicht die Fortführung der NS-Ideologie im ganzen. Militarismus und Kampf sind die Antworten auf die Frage, was einen richtigen Mann ausmacht. Anders etwa als in modernen Kriegerromanen, wo der Zweifel am Sinn des Krieges mit einer Erinnerung an die Freiheit zusammenhängt, entfällt dieser Aspekt im „Landser“-Roman völlig.³⁵ Hier ist Freiheit nur die Nicht-Gefangenschaft bei den Russen und damit die Fortführung des Kampfes gegen „den Iwan“.

Inhalt der „Landser“-Hefte

Der Krieg gilt im „Landser“-Heft als der natürliche Zustand der Welt. Deshalb dürfte das Wort „Frieden“ in der gesamten Heftserie wohl noch nicht aufgetaucht sein. Krieg wird dann auch als „schicksalhaftes Wechselspiel“ beschrieben, das aus „Zufallsfügungen“ besteht und jede Frage nach Schuld und Folgen gegenstandslos macht. Die enge Verquickung der Begriffe Krieg, Schicksal (eine von Hitlers Propaganda gerne benutzte Phrase während des Zweiten Weltkrieges) und Spiel („Wechselspiel“, „Drama“, „Tragödie“)³⁶ verursacht nicht nur, wie Antoni bemerkt, eine kriegsverharmlosende Wirkung, sondern lässt den Krieg geradezu als einen erstrebenswerten Zustand erscheinen. Das „göttliche“ Prinzip des Phänomens Krieg ist für die „Landser“-Autoren die Pflichterfüllung: Ohne sie kann das Naturereignis nicht stattfinden. Wer die Pflicht als höchsten Wert anerkennt, gilt als „Gerechter“. Alle negativ gezeichneten Figuren haben dementsprechend ihre Pflicht nicht erfüllt. Wer seine Pflicht aber erfüllt hat, ist frei von jeder Schuld. Aus diesem Grund erscheint in den Geschichten die deutsche Wehrmacht auch häufig in der Pose des Opfers, das zu Unrecht leidet. Über die angebotene Identifikation mit den „unschuldigen Opfern“ wird überdies der Eindruck eines legitimen Krieges insgesamt vermittelt. Die Vorstellung, dass kollektive Aggressionen ohne demokratische Legitimation gerechtfertigt seien, so dass der einzelne Krieger „im Recht“ sei, macht die kriegs- und gewaltverherrlichende Botschaft der Serienromane aus.

³⁵ Vgl. Alfred Andersch: Die Kirschen der Freiheit, Zürich 1952. Wo diese Erinnerung als „Aroma“ bezeichnet wird, die letztlich zur Desertion führt.

³⁶ Vgl. K. Alman: Jagd auf „graue Wölfe“, Landser-Großband, Januar 1982.

Der Landser im „Landser“

Der einfache Soldat – im Jargon auch Landser genannt – ist im „Landser“-Roman meistens ein Unteroffizier. Mannschaftsdienstgrade eignen sich nicht sonderlich zu Heldenfiguren, da sie keine Untergebenen haben, für die sie Vorbild sein könnten. Hinzukommt, dass einfache Soldaten zuwenig Heldentaten im Sinne der „Landser“-Schreiber vollzogen haben. Sie werden in den Geschichten deshalb sehr häufig als namenlose Masse verwendet, als bloßes Objekt der Fürsorge ihrer Vorgesetzten. Als Alternative böte sich noch die Figur des väterlichen Generals an, die in der Regel jedoch nicht auftaucht, da mit ihr auch zu viele politische und strategische Fragen aufgeworfen würden.³⁷ Da sich im „Landser“-Heft aber keinesfalls herausstellen darf, dass der Krieg sinnlos ist (selbst nicht am Ende des Krieges), beschränkt sich die Tätigkeit der Generale meist auf Inspektionen. Die Helden der Geschichten sind also draufgängerische Jungoffiziere, die einen kleinen Bereich der Kämpfe von taktischer Warte aus überblicken, aber nicht tief genug sehen dürfen, das ganze Ausmaß des Elends zu erkennen und die aktiv an den Kampfhandlungen teilnehmen. In jedem Fall sind sie positive Figuren, die offensichtlich vorbildlich für den Leser sein sollen. Sie verkörpern das Nazi-Ideal vom edlen Arier mit dem kalten Charme einer Breker-Skulptur; natürlich können sie keine Kriegsverbrechen und keine Verbrechen gegen die Menschlichkeit begehen.

Um den Krieg als Natur erscheinen zu lassen, darf in den Heften nichts auf seine gesellschaftlichen und politischen Ursachen und Funktionen hinweisen; die Helden kämpfen im Auftrag eines militärbürokratischen Befehlsapparates. Befehle werden nie erklärt, dies liegt in ihrer Natur. Bei den „Landser“-Romanen fällt auf, dass die Helden diese Befehle so gut wie nie hinterfragen und dass es gerade als Heldentum gilt, wenn jemand aus blindem Gehorsam einen sinnlosen Befehl ausführt und dabei einen wider sinnigen Tod stirbt.

Die „Natur“ Krieg und die reale Natur sind identisch. Nicht nur auf der metaphorischen Ebene, wo die Sonne selbstverständlich, „blutrot“ untergeht, sondern auch auf funktionaler, wo die Natur dem Kriegsgesche-

³⁷ Eine gewisse Ausnahme macht hier Rommel, der aber nicht sehr alt war, weiterhin als demokratisches Feigenblättchen dienen muss, denn es war für die Landser-Autoren ein in der Bundesrepublik der 50er Jahre akzeptierter Widerstandskämpfer. Ein weiterer Vorteil dieser Figur besteht darin, dass der Kriegsschauplatz Nordafrika nicht das Territorium eines Alliierten ist, und somit den Erzählungen über den Eroberungskrieg keine kolonialen Grenzen gesetzt sind.

hen untergeordnet ist. So sind Bäume und Bodenwellen kriegswichtige Deckungen, Landschaft wird nach ihrer militärstrategischen Tauglichkeit beurteilt (Berge sind „Höhe 105“, ein Fluss ist „Frontlinie“) und selbst Gestirne sind noch brauchbar, wenn ein Flieger „aus der Sonne“ angreift. Dass sich im „Landser“-Heft der Krieg nicht vorübergehend über die Natur legt, sondern identisch mit ihr wird, zeigt sich, wenn hochtechnisches Gerät mit Begriffen aus der Natur belegt werden (Torpedo = Aal, U-Boot = Wal, Sehrohr = Spargel, Flugzeuge = Bienen).

Im „Landser“ wird der Krieg zum Abenteuer einiger hochstilisierter Helden, die als auswechselbare Stereotypen auftreten. Die Hauptcharaktere weisen alle dieselben Eigenschaften und Verhaltensweisen auf: Sie sind überwiegend jung und kaum einer von ihnen hat Frau und Kinder. Auch in ihrem Verhalten sind sich die entindividualisierten Figuren absolut gleich. Sie sind umsichtig, treu, todesmutig, entschlossen, zäh, verbissen, aber auch großzügig gegenüber einem entmenschten Feind. Damit sich diese „Helden“ überhaupt voneinander unterscheiden, werden sehr penibel Dienstgrad, Waffengattung und Einsatzgebiet notiert. Als Individuen werden die Natur-Helden also weniger durch die Beschreibung erkennbar, sondern im wesentlichen durch die militärischen Klassifikationssysteme.

Diese Pseudo-Individualität erfüllt zwei Funktionen: Sie ermöglicht einerseits, durch die Flächigkeit der Schablonen, ein hohes Identifikationsmoment, andererseits dient sie dazu, sich vom „Feind“ abzugrenzen, der immer als Masse oder Gegenstand dargestellt wird.

Der Krieg im „Landser“

Nahezu alle „Landser“-Hefte beschreiben die Perspektive der deutschen Wehrmacht, während die „Feinde“ meist aus der gehobenen, taktischen Perspektive betrachtet werden und im wesentlichen als Kanonenfutter für die Deutschen dienen. In den wenigen Fällen, in denen aus alliierter Sicht geschrieben wird, gilt die Prämisse, dass Kriegsursachen und Verbrechen auf deutscher Seite ausgeklammert bleiben. Die Untaten der Alliierten werden dagegen penibel aufgelistet. Wie unglaublich stupide die im „Landser“ verwendeten Klischees sind, soll im Folgenden beschrieben werden. Große Teile dieser Feindstereotypen werden sich wohl in jedem „Landser“-Heft nachweisen lassen.

Russen

Der schlimmste Feind, den sich der „Landser“ vorstellen kann, ist der „dumme Iwan“ (ein Singulare Tantum). Der sowjetische Zivilist erscheint meist als ein Wesen, der vornehmlich auf dem Ofen liegt und dort apathisch Sonnenblumenkerne kaut. Der Typ des Rotarmisten dagegen wird als die Summe aus der „Stumpfheit der russischen Seele“ und der Grausamkeit der Kommunisten dargestellt, also kurz: Ein Menschenverächter, den zu bekämpfen geradezu Bürger- und Soldatenpflicht ist. Die Rote Armee ist in den Heften meistens materiell wie auch moralisch unterlegen. Materiell, weil sie zu dumm sind hochtechnische Waffen zu erfinden und moralisch, weil sie nicht ritterlich kämpfen (können). Es erscheint so, als kämpften die Deutschen nur gegen das Wetter, riesige Menschenmassen, die Hinterlist der Partisanen und aus Amerika importierte Technologie. Zu erklären, warum die Rote Armee trotzdem siegt, fordert den Schreibern doch beträchtliche argumentative, und gelegentlich auch dramaturgische Verrenkungen ab. Letztendlich verbleiben alle prinzipiell bei zwei Varianten: Taktische Fehler der eigenen Militärbükratie und die ungeheure Menge an „Menschenmaterial“ der Sowjets. Dass die Rotarmisten so willig in den sicheren Tod gingen, wird zynischerweise häufig mit Volltrunkenheit erklärt. Die grausamsten, dümmsten und besoffensten Russen machen die „Landser“-Autoren in den Wachen deutscher Kriegsgefangener aus. Nebenbei bemerkt: Wie die sowjetischen Kriegsgefangenenlager beschrieben werden lässt stark an KZs denken. Das ist insofern interessant, als die NS-Konzentrationslager in keinem Heft auch nur erwähnt werden. Offensichtlich soll hier der Versuch unternommen werden, die Schuld der Deutschen zu relativieren, ohne sie zuzugeben.

US-Amerikaner

Der Typus des US-Amerikaners ist von den Autoren nicht sonderlich ausgeprägt worden. Er ist im wesentlichen schlank, jung und Raucher einer allseits beliebten Zigarettenmarke. Die Amerikaner werden allgemein als strategische Dummköpfe dargestellt, die vollkommen unbekümmert in das Kriegsgeschehen eingreifen und ihre „soldatischen“ Mängel durch ungeheure Mengen an Material ausgleichen. Deswegen sind die „Amis“ im „Landser“ auch „eigentlich“ unterlegen, wie die „Russen“, werden aber bei weitem nicht so negativ dargestellt. Aber auch bei dem US-Typus lassen sich rassistische Tendenzen attestieren: schwarze GIs tauchen in den Heften so gut wie gar nicht auf und schon gar nicht als zentrale Figuren.

Franzosen

Der Franzose ist im „Landser“ der Erbfeind, der genauso „ritterlich“ im Krieg ist wie die Deutschen, aber eben militärisch bei weitem nicht so genial. Ein negativer Charakterzug der Franzosen besteht darin, dass sie nicht verlieren können und sich deshalb in die Resistanze begeben, wo sie dann „heimtückisch“, „gnadenlos“ und „bestialisch“ werden.

Briten

Den Autoren merkt man an, dass sie überwiegend aus Kreisen des ehemaligen Propagandaministeriums kommen. Die „arischen“ Briten werden in den Heften in der Regel nicht als „minderwertig“ beschrieben, sondern eher mit Attributen wie „zäh“, „hartnäckig“ und „tapfer“ belegt. Sie erscheinen gelegentlich wie „unartige“ Brüder der Deutschen („[...] und wir möchten so gerne den Tommy verhaun [...]“).³⁸ Der NSDAP nahe Vorwurf gegen sie betrifft ihre Unfähigkeit zu Bündnissen: Obwohl mit Frankreich alliiert, lassen sie ihren Partner im Stich, um ihre eigene Haut zu retten.³⁹

Der Tod

Im „Landser“ stirbt kein deutscher Soldat; stattdessen „fällt“ er und stolpert gewissermaßen über sein „Schicksal“. Schmerz, Angst und Verzweiflung werden zwar erwähnt, aber nicht beschrieben. In einem einzigen Heft ist vom Tod in den folgenden Umschreibungen die Rede:

1. „[...] kein einziges Besatzungsmitglied kam mit dem Leben davon.“
2. „U 531 unter Kapitänleutnant Herbert Nickel war nicht mehr. Auch hier entstand Totalverlust.“

³⁸ Vgl. L. Sandner: Kradschützen greifen an! Der Landser, Heft 2292, Februar 2002, S.35.

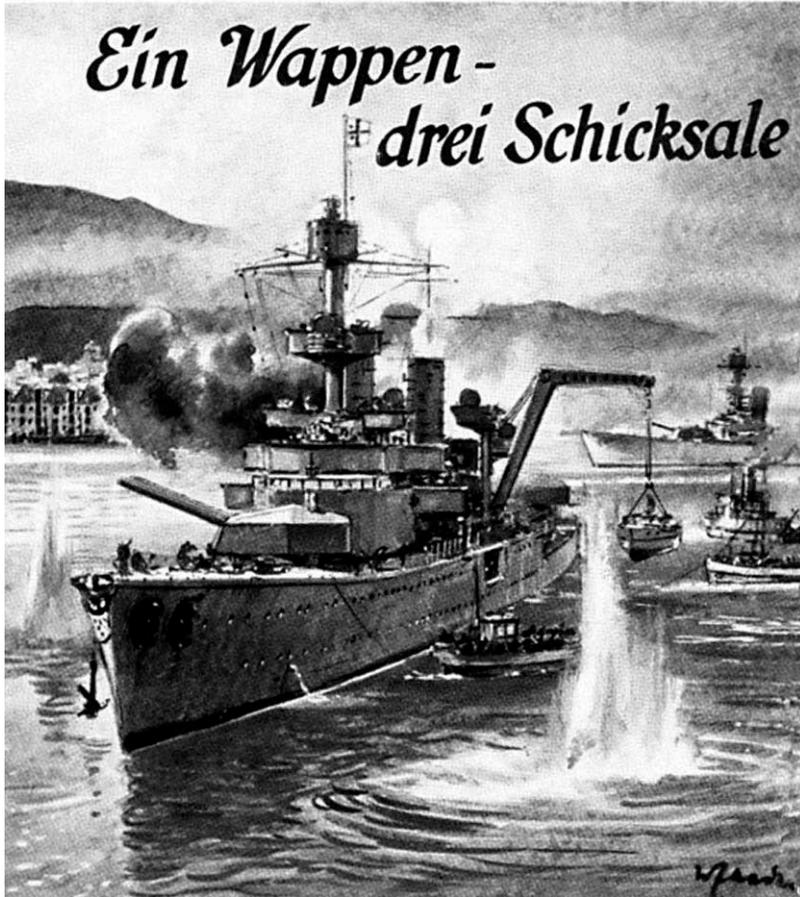
³⁹ Ebd., S.46. Dünkirchen wird nicht nur als Niederlage gegenüber der Wehrmacht gewertet, sondern auch als „Verrat“ an den Franzosen. Oder bei den völlig irrwitzigen „Festungen“ am Atlantik (die alliierten Truppen stehen schon fast am Rhein), wird von Paus kritisiert, dass die Briten diese französischen Städte der Freunde „skrupellos“ bombardieren. Vgl. P. Paus: Festungen am Atlantik. Der Landser, Großband, Heft 1041, August 2000, S.51.

SOS SCHICKSALE DEUTSCHER SCHIFFE

Nr. 24

Leichter Kreuzer „Köln“

50 Pfg.



Die Verbindung von Abenteuer und Krieg ist seit dem 1. Weltkrieg vor allem bei der Marine ein wichtiges Sujet. Kriegsromanserien wurden im Laufe der Jahrzehnte im Pabel-Verlag konzentriert und in das „Landser“-Design überführt. Die SOS-Schiffe behielten in der Verlagsgruppe dabei aber bis heute ihren Titel und ihr Format. Hier: Fritz-Otto Busch: Leichter Kreuzer „Köln“. Ein Wappen – drei Schicksale, München 1953.

3. „Einem Teil der Besatzung war es gelungen, das sinkende Boot zu verlassen. [...] Der Kommandant aber ging mit dem Rest seiner Männer in die Tiefe.“
4. „U 659 Totalverlust. Beide Kommandanten gingen mit ihren Booten unter.“
5. „Denn jeder Boots-Verlust war schließlich zugleich auch der Verlust von fünfzig Männern.“
6. „[...] in die Tiefe gegangen.“
7. „Die See verschlang auch dieses deutsche U-Boot.“
8. „[...] war den Sicherungsfahrzeugen mit seiner gesamten Besatzung zum Opfer gefallen.“
9. „[...] die Tiefe, aus der es kein Zurück mehr gab.“
10. „[...] Luftblasen und das Öl, das in großen, dunklen Flecken an die Wasseroberfläche emporkam.“
11. „Die gesamte Besatzung fand den Tod.“
12. „Die Männer an den Geschützen wurden zusammengeschossen.“⁴⁰

Es wird deutlich, dass im Gegensatz zur Kriegshandlung, die das Individuum permanent bestätigt, der Tod eine kollektive Angelegenheit ist, womit ihm jeder Schrecken genommen ist, ja er kann sogar zum „ewigen Leben“ führen, wenn man nur an die Inschriften der zahlreichen Kriegerdenkmale, wie: „Den Gefallenen zum ewigen Gedenken“ denkt. Weiterhin fällt auf, dass der Tod all jener Menschen in keinerlei Kausalzusammenhang mit der politischen Realität gebracht wird.

Rassismus

Antisemitismus ist im „Landser“ völlig tabuisiert. Weder wird auf antisemitische Propaganda im Dritten Reich eingegangen, noch der Holocaust erwähnt: Es wird schlichtweg nichts „Böses“ aus der NS-Zeit erwähnt. Es werden auch keine Juden positiv bezeichnet – weder als Soldaten auf alliierter Seite, noch als Zivilisten in den besetzten Gebieten, noch in sonst irgendeiner Form – sie werden einfach nur verschwiegen.

Rassistische Elemente sind im „Landser“ weniger explizit dargestellt als in zeitgenössischen NS-Schriften, aber immer noch ein bewegender Moment in der Dramaturgie der Autoren. Dass der Antisemitismus keinen Ausdruck in den Heften findet, statt dessen aber Sowjets als „Untermenschen“ fungieren, dürfte den Rassismuskritik wohl kaum wesentlich

⁴⁰ Vgl. K. Alman: Jagd auf „Graue Wölfe“. Der Landser, Großband 554; Januar 1982.

erschüttern. Ebenfalls ist der pauschale Antikommunismus charakteristisch für NS-Denkmuster. Das Bild fremder Kulturen fehlt. Es werden nur xenophobische Stereotype aufgegriffen und stigmatisiert: Dunkelhäutig, „schwarz“ (Haare), schlitzäugig, gelbhäutig, große Ohren, fliehende Stirn etc. – nahezu immer sind es angeborene Merkmale, die für den Charakter stehen, so gut wie nie kulturelle oder gar individuelle.⁴¹

Die Führung

Es erscheint sehr auffällig an der „Landser“-Serie, dass die Nazi-Hierarchie in der Darstellung der Hefte um ihre Spitze amputiert ist. Weder Hitler, Göring noch Goebbels werden erwähnt, ebenso wenig Personen, die 1946 in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher verurteilt wurden. Dafür aber finden Organisationen, die als verbrecherisch verurteilt wurden umso mehr Beachtung, was im übrigen auf eine alte Forderung der NPD weist, die schon seit ihrer Existenz versucht die Kriegsschuld auf wenige Individuen zu begrenzen, um die Organisationen zu amnestieren. Im „Landser“ werden die NS-Organisationen (SA, SS, HJ, u. a.) als Elite-Schmieden dargestellt, und die Nazi-Prominenz, bis auf die oben erwähnten Ausnahmen, heroisiert. Die Staatsführung taucht, wenn überhaupt, „wertfrei“ als sakramentaler Führerbefehl auf. Dadurch bleibt die Verantwortlichkeit der Staatsführung für die von ihr angeordneten Verbrechen unerwähnt. Diesem Schweigen gegenüber steht das beredte Bemühen die Waffen-SS zu „normalisieren“, d. h. sie zu einem Teil der Wehrmacht zu erklären. Diesem normalisierenden, bisweilen auch glorifizierenden Darstellungsstil steht jede Verbindung zur SS und den KZs im Wege. Dieser Aspekt wird komplett unterschlagen zugunsten einer Darstellung der SS als Elite-Kampftruppe, die den anderen Soldaten weit überlegen ist. Dieses „heroische“ SS-Bild, wie es das Goebbels Ministerium nicht hätte besser zeichnen können, wird nicht nur über den Story-Inhalt vermittelt, sondern auch durch den „Dokumentationsteil“, in dem die Symbole fast aller Waffen-SS-Einheiten detailgenau wiedergegeben werden.

Die Biographie-Teile dienen ebenso dem Zweck der Reinwaschung von Verbrechern. So wird etwa der Kriegsverbrecher Sepp Dietrich (Kommandant der SS-„Leibstandarte Adolf Hitlers“) als „urwüchsiger Bajaware“ beschrieben, der alle seine Untergebenen duzte und der selbst vor

⁴¹ Vgl. Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wrocław 1987, S. 103.

Hitler keine Angst gehabt hätte. Insgesamt wird dieser Henker, der beim „Röhm-Putsch“ die Erschießungs-Kommandos stellte, als Vorbild geschildert, dessen Eigenschaften noch heute erstrebenswert seien.⁴² Dagegen wird Friedrich Paulus, der – viel zu spät – entgegen Hitlers Befehl im Kessel von Stalingrad kapitulierte, als „Stubenhocker“ bezeichnet, „der gern viel las“(!) und als „ein Mann des Wägens und nicht des Wagens“ stigmatisiert.⁴³

Das Happy-End

Ein Wesensmerkmal der Trivilliteratur ist die Garantie eines Happy-Ends: Alle möglichen Dissonanzen werden darin in Harmonie aufgelöst.⁴⁴

Bekanntermaßen hat Deutschland den Zweiten Weltkrieg nicht gewonnen, so dass keine „Landser“-Geschichte ein Happy-End haben dürfte.⁴⁵ Mit der „Froschperspektive“ der Erzählung wird nun allerdings ein Mikrokosmos beschrieben, der ohne die Makrosphäre des Kriegsendes oder der Kriegsursachen auskommt.⁴⁶ Der Schluss jeder Geschichte gibt dem handelnden Subjekt einen „Sinn“ in einer Melange aus Heldentum, Kameradschaft, „Wir“-Gruppe und Volk. „Das Grauen wird zur Idylle“, nennt Walter Nutz dieses Schema, das auch den Tod eines Helden einbeziehen kann, soweit er im Dienste einer höheren Sinnggebung gefallen ist.⁴⁷

⁴² Vgl. B. Jochim: Flug mit der Bombe. Hanna Reitsch, die Testpilotin der Luftwaffe. Der Landser, Großband 435, S.68.

⁴³ Vgl. F.-O. Busch: Das Ende der „Ark Royal“. Der Landser, Großband 411, S.54.

⁴⁴ Vgl. Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wrocław 1987, S.102 und 106f.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Peter Nusser: Manipulationsstrategien in der Massenbildpresse und in der massenhaft verbreiteten fiktionalen Literatur – erläutert am Beispiel der Darstellung von Verbrechen und Verbrechensbekämpfung; in: Ders.: Unterhaltung und Aufklärung. Studien zur Theorie, Geschichte und Didaktik der populären Lesestoffe, Frankfurt a.M. 2000, S.65.

⁴⁷ Vgl. Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wrocław 1987, S.107.

Rezeptionen der „Landser“-Romane

Die Serie gehört in die Rubrik der Trivalliteratur, also einer Massenkultur.⁴⁸ Bei einer Zuordnung zur Massenkultur spielen in der Regel zwar durchaus auch ästhetische Kriterien eine Rolle, in erster Linie werden darunter aber leicht eingängige Texte, ausgearbeitet für die Verbreitung bei einer Mehrheit der Bevölkerung, verstanden. Damit ist Trivalliteratur nicht automatisch „schlechte“ Literatur, sondern literatursoziologisch wird ein bestimmtes Verhältnis zwischen Produzent und Konsument angenommen, z. T. bezieht sich der Begriff auch auf das Vertriebssystem. In erster Linie berufen sich Produzenten und Konsumenten dieser Literatur auf dasselbe Wertesystem, d. h. diese Werte werden nicht in Frage gestellt, sondern durch dauernde zustimmende Wiederholung bestätigt.⁴⁹ Die Produktion geht dabei vor allem auf die tatsächlichen oder vermuteten Bedürfnisse der Leser ein, denen ein Text angepasst wird. Eine traurige Berühmtheit – symptomatisch für die Massenkultur – hat dabei die Bild-Zeitung erlangt, die anlässlich der Massenkrawalle in Rostock 1992 titelte: „Ihr müsst euch schämen“ – gemeint waren aber nicht etwa die Täter, sondern Politiker wie Helmut Kohl und Björn Engholm, die solche Krawalle angeblich provoziert hätten.⁵⁰ Hier will sich der Autor bewusst nicht gegen die „Masse“ oder vermutete Mehrheit wenden, er will nicht die Mordversuche benennen, sondern wider besseres Wissen etwas behaupten, das er für mehrheitsfähig hält. Ähnlich arbeiten alle Systeme der Trivalliteratur: nicht die Makrowelt ist beschreibungswürdig (etwa die Anzahl der Aids-Kranken, der Hungernen, der Kriegstoten etc.), sondern das Mikroschicksal, „der Geschmack des Lebens“, der die Bedürfnisse nach vitaler Intensität befriedigt. Dabei ist es für diese Textgattung weitgehend irrelevant ob der Text plausibel ist.⁵¹ Nusser weist darauf hin, dass dieses Verfahren der Trivalliteratur zu einer „moralischen Apathie“ bei ihren LeserInnen beitragen kann.⁵² Die Trivial-

⁴⁸ Vgl. Peter Nusser: Entwurf einer Theorie der Trivial- und Unterhaltungsliteratur; in: Ders.: Unterhaltung und Aufklärung. Studien zur Theorie, Geschichte und Didaktik der populären Lesestoffe, Frankfurt a.M. 2000, S. 13f.

⁴⁹ Ebd., S. 39.

⁵⁰ Vgl. „Ihr müsst euch schämen“, *Bild-Zeitung*, 27.8.1992.

⁵¹ Eine Anfang der 70er Jahre von Deutschlehrern als „Ideal“ kolportierte fiktive Überschrift für die Bild-Zeitung lautete: Gelähmter deutscher Schäferhund biss Brigitte Bardot Brustkrebs weg.

⁵² Vgl. Peter Nusser: Manipulationsstrategien in der Massenbildpresse und in der massenhaft verbreiteten fiktionalen Literatur – erläutert am Beispiel der Darstellung von Verbrechen und Verbrechensbekämpfung; in: Ders.: Unterhaltung und Aufklärung.

literatur gewöhnt – ähnlich wie die sprichwörtlichen Stammtischgespräche – ihre Konsumenten an eine vereinfachte Wahrnehmung und Beurteilung der Wirklichkeit. Eine solche moralische Apathie kann mittelbar zu einem inhumanen Verhalten führen, wenn sie einzelne Gruppen oder Subkulturen der Gesellschaft prägt: Für die schablonenhafte Weltsicht ist es charakteristisch, nicht nach dem Sinn von Gesetzen und anderen sozialen Normen zu fragen, sondern sich auf die Tatsache der Normverletzung als solcher zu fixieren. Die Reaktionen auf eine Verletzung des Regelwerks werden leicht maßlos und stehen dann in keinem angemessenen Verhältnis zur Tat. Der Ruf nach der Wiederherstellung der Ordnung löst sich vom humanen Sinn, den die Ordnung ja gerade verwirklichen soll.

Hier wäre Kunczick und Zipfel zu widersprechen, die von der falschen Grundfrage ausgehen, ob der Konsum von Gewalt im Bereich der optischen Medien zu gewalttätigem Verhalten in der Realität führt und dies für nicht nachweisbar halten.⁵³ Das Problem der Medienanalysen ist, dass man nach einem justiziablen Wirkungsmechanismus fahndet. Derselbe irrwitzige Prozess lässt sich seit vielen Jahren auch bei der Diskussion über die Schädlichkeit von Tabak und Alkohol beobachten: Wenn nicht bewiesen werden kann, dass nach dem Konsum eine sofortige Negativwirkung beobachtbar ist, wird eine Unschädlichkeit angenommen. Dabei ist in der Ärzteschaft unstrittig, dass beide Drogen gemieden werden sollten. Es gibt natürlich keine mechanistische Wirkung der „Landser“-Serie. Wer „Landser“-Hefte liest, wird nicht automatisch Neonazi – aber sehr viele Jugendliche, die später Neonazis waren, haben „Landser“-Hefte in der Phase des Einstiegs gelesen. Es ist hier – stärker als bei anderer Trivilliteratur – die moralische Apathie, die gefördert wird und in der Gruppe der männlichen Jugendlichen einen allgemein verbreiteten Stärke-Kult mit einer ideologischen Grundhaltung verknüpft. Der „Landser“-Roman ist allerdings nicht durch vermeintlich „bessere“ Literatur ersetzbar, wie Walter Nutz feststellt,⁵⁴

Studien zur Theorie, Geschichte und Didaktik der populären Lesestoffe. Frankfurt a.M. 2000, S. 65.

⁵³ Vgl. Michael Kunczick, Astrid Zipfel: Medien und Gewalt. Zum gegenwärtigen Forschungsstand; in: BPJS Aktuell. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften. Amtliches Mitteilungsblatt. 10. Jg., H.4/2002, S. 11. Die Sorge vor „einer Einführung von Zensur“ (ebd.) ist nicht glaubhaft, da die nicht ernsthaft in der Debatte ist. Was jedoch diskutiert werden muss, ist die Tatsache, dass mit einer rapiden Zunahme an medial leicht zugänglichen Dokumenten natürlich auch die Anzahl, der darunter befindenden jugendgefährdenden sich erhöhen wird.

⁵⁴ Vgl. Walter Nutz: Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegerromane; in: Acta Universitatis Wratislaviensis, No. 853, Wrocław 1987, S. 115.

weil sich mit der Entfernung der Heftserie nicht das Bedürfnis der Konsumenten verändert.⁵⁵ Die Förderung der Kritikfähigkeit erscheint als einziges geeignetes Mittel gegen die inhumane Kriegsidylle der „Landser“-Hefte.

„Landser“-Romane wenden sich dezidiert an pubertierende, männliche Jugendliche, denen ein übersteigertes Männlichkeitsbild angeboten wird. Propagiert wird, dass „echte Männer“ nicht in einen zivilen Rahmen gehören, dass sie nicht diskutieren und nicht nachdenken. Damit wird die Diktatur als „männliche“ Regierungsform dargestellt. Das unbedingte Führerprinzip als effektivste soziale Organisationsform ist in „Landser“-Romanen gekoppelt mit einem pathetischem Nationalismus. In den Heften wird damit ein Verhalten vorgeführt, das bequem für männliche Jugendliche in der Pubertät ist: Es reicht Mann zu sein, Deutscher zu sein, nur zu gehorchen und stur zu sein. Der Krieg wird als der natürliche Zustand der Welt beschrieben, in dem nur eine Elite ein (Über-)Lebensrecht hat, die natürlich „das Deutsche“ verkörpert.

Zum impliziten Wertekanon der Serie gehört eine Landsknechtsmentalität, der alle moralischen Skrupel fern sind. Der „Landser“-Autor, rechtsradikale Journalist und Schriftsteller Kurt Ziesel forderte: „[...] eine Besinnung auf jene unvergänglichen Werte, die auch nicht dadurch, dass Hitler sie für seine Zwecke missbraucht hatte, einen Funken von ihrer Wirklichkeit und Kraft verloren haben. Ich kann mich jedenfalls nicht zu der Auffassung bekennen, dass etwa Autobahnen, ‚Verkörperung des Bösen‘ seien.“⁵⁶ Es ist tatsächlich so, wie Günter Hartung meint, dass in dieser Art Kriegsliteratur die Demokratie eine Dekadenzerscheinung ist.⁵⁷

Zum Bereich Rechtsextremismus bestehen indirekte Verbindungen. Die Geringschätzung des zivilen Lebens ist vor allem eine Geringschätzung der demokratischen Entscheidungsstrukturen: Zu thematisieren, zu diskutieren, zu modifizieren und erst dann zu entscheiden ist undenkbar für das Kriegerethos der Rechtsextremisten. Pubertierende Jugendliche suchen in der rechtsextremen Szene das Gleiche wie in der Lektüre von „Landser“-Heften: Eine Bestätigung, dass sie ohne größere Leistung einfach akzeptiert und „besser“ sind als wirklich oder vermeintlich konkurrierende Gruppen. Respekt und Akzeptanz wird in dieser ethisch desorientierten Welt der Landser nicht durch soziale Leistung erreicht, sondern durch die Androhung und Ausübung von Gewalt, die sich in der Angst der Mitmenschen vor der Gewalt spiegelt.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. Kurt Ziesel: *Das verlorene Gewissen. Hinter den Kulissen der Presse, Literatur und ihrer Machtträger von heute*, München 1958, S. 11.

⁵⁷ Vgl. Günter Hartung: *Literatur und Ästhetik des deutschen Faschismus. Drei Studien*, Berlin 1985, S. 120f.

Sollen die „Landser“-Hefte auf den Index?

Die enthistorisierende Wirkung der „Landser“-Serie hebt sich normalerweise in dem Moment auf, wenn die Beschreibungen mit den geschichtlichen Rahmenbedingungen konfrontiert werden. Es wäre eine wichtige Aufgabe für den Deutsch- und Geschichtsunterricht, sich ausdrücklich mit dieser Heftsreihe zu beschäftigen. Vor allem in Gesamt- und Förderschulen könnte die „Landser“-Serie als Anlass genommen werden, sich mit männlichen pubertierenden Jugendlichen konstruktiv über ein Männerbild auseinander zu setzen. Das Heldenstereotyp des „Landser“-Heftes kann dabei mit anderen Modellen verglichen werden und ins Verhältnis zur Lebenswirklichkeit der Jugendlichen gesetzt werden.

Ein häufiges Argument in Diskussionen mit LehrerInnen um die „Landser“-Hefte ist aber der Verweis darauf, dass der Staat dafür zu sorgen habe, dass solche Texte nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen kommen. Dies ist aus mehreren Gründen nicht so einfach wie es zunächst scheint.

Sofern ein Text nicht gegen strafrechtliche Normen verstößt (hier greifen im Falle Rechtsextremismus vor allem die §§ 86a, 130, und 131 StGB) kommt ein Verbot im Sinne einer Zensur nicht in Frage: Hier stehen die Artikel 4 (1) „Freiheit des [...] weltanschaulichen Bekenntnisses“ und 5 (1) „eine Zensur findet nicht statt“ des Grundgesetzes entgegen. In aller Regel kommen Texte (Musik, Medien, Filme) auf einen Index der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, wenn angenommen wird, dass der verbreitete Inhalt für Jugendliche unter 18 Jahren schädlich für ihre weitere Entwicklung ist. Hier sind Einschränkungen der o. g. Grundrechte mit der Begründung des Jugendschutzes erlaubt. Die Indizierung bedeutet allerdings kein Verbot, sondern der Produzent der indizierten Werke muss lediglich gewährleisten, dass Jugendliche nicht die Möglichkeit bekommen in den Besitz oder zum Konsum der Produkte zu kommen. Bei vielen Medien (etwa CDs, PC-Spielen und eben „Landser“-Heften), die speziell für jugendliche Konsumenten produziert werden, kommt dies aber häufig einer Produktionseinstellung gleich.

Die Bundesprüfstelle arbeitet auf Grundlage des „Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Medien“. Der Bundesprüfstelle haftete seit ihrer Entstehung der Ruf einer Zensurbehörde an. Anfangs wurde sie häufig als Büttel der CDU und der Kirchen verstanden, weil sie wertkonservativ vor allem darauf achtete, dass keine nackten Personen dargestellt werden konnten, während gleichzeitig rechtsextreme Äußerungen in Schrift, Bild und Ton kaum Anlass zur Sorge waren. Mit den soziokulturellen Erschütterungen der 68er Generation (vor allem der so genannten

„sexuellen Befreiung“) kam es zu einer Krise der Bundesprüfstelle. Nun begann man sich zunächst stärker auf Gewaltdarstellungen zu konzentrieren, bis Mitte der 70er Jahre rückte dann auch die rechtsextreme Literatur ins Blickfeld.⁵⁸ Jedoch war die Geschichte der Bundesprüfstelle wohl immer stärker von Reaktionen als von Initiativen geprägt.⁵⁹ Die Entwicklung von Videos, Privatfernsehen, Internet, PC-Spielen, und das Anwachsen subkultureller Milieus erforderten immer neue Arbeitsweisen und Technologien. Mit hohem Tempo verändern sich zudem die Trends auf allen Gebieten. Wie vor allem das Beispiel Internet zeigt, ist es außerordentlich schwierig bei den neuen Medien eine Handhabe für eine Indizierung zu entwickeln. Andererseits fällt auf, dass für jedes Medium neue Kriterien entwickelt werden, die nicht „rückwirkend“ auf andere angewendet werden. Hier wäre im Bezug auf die Heftserie „Landser“ vor allem auch die „Prüfgrundsätze der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen“ (FSF) interessant. Diese Kontrolle ist eine Reaktion auf die zunehmende Zahl der privaten Fernsehkanäle. Im § 22 ist die „Prüfung von Serien“ festgelegt, bei denen der folgende Passus sehr wichtig und übertragbar ist: „Auf die Besonderheiten der Serien (Zuschauerbindung) muss dabei besonders geachtet werden. Das Gutachten über die gesamte Serie ist in die Begutachtung der einzelnen Folgen einzubeziehen.“⁶⁰ Es liegt auf der Hand, dass dieses Verfahren – auf die Serie der „Landser“-Hefte angewandt – zu einer Indizierung führen könnte.

Bisher sind nur wenige Hefte auf den Index gekommen, weil es Praxis war, jedes Heft einzeln zu betrachten, weil jedes Heft einen anderen Autor hat. Walter Nutz weist aber nach, dass die „Landser“-Hefte insgesamt nach denselben Schemata produziert werden, dass also von einer individuellen Autorenschaft nicht gesprochen werden kann, sondern von einer Marke.⁶¹ Es handelt sich um eine industriell gefertigte Ware, die zentral kon-

⁵⁸ Vgl. Joachim Gottberg: *Jugendschutz in den Medien*, Berlin 1995, S. 22.

⁵⁹ In der Selbstdarstellung der BPfS erscheint es als sehr vermessen, dass man sich angesichts der wenigen Indizierungen zu gute schreibt, dass diese „[...] genüßten, um größere Verlage zur Selbstkontrolle bzw. Umstellung ihrer Produktion in diesem Bereich zu veranlassen.“ Vgl. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (Hg.): *Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften informiert. Gesetzlicher Jugendschutz*, Bonn 2002, Kapitel 1. Oben wurde gezeigt, dass die Auflagenhöhen der Landser-Hefte proportional zu den anderen Heft-Genres praktisch gleich geblieben sind.

⁶⁰ Vgl. Joachim Gottberg: *Jugendschutz in den Medien*, Berlin 1995, S. 154.

⁶¹ Vgl. Walter Nutz: *Der Krieg als Abenteuer und Idylle. Landser-Hefte und triviale Kriegsromane*; in: *Acta Universitatis Wratislaviensis*, No. 853, Wrocław 1987, S. 101f.

struiert, von Autoren entsprechend der Vorlage gefertigt und von einem Kundenstamm konsumiert wird, der die Kaufentscheidung lange vor Kenntnis des einzelnen Heftes getroffen hat.⁶² Die problematischen Sinngehalte der Heftserie werden von der Forschung wiederholt analysiert. Inwieweit eine Indizierung für die jugendlichen Konsumenten in Frage kommt, hängt wesentlich davon ab, wie die Bundesprüfstelle die Zielgruppe der Hefte und den Charakter als Serie bewertet.

⁶² Ebd.

Wolfram Hülsemann, Michael Kohlstruck (Hg.)

**Mobiles Beratungsteam
Einblicke**

Ein Werkstattbuch

Bildnachweis und Bildrechtsinhaber:

- S. 4 u. 171: Mobiles Beratungsteam Brandenburg
S. 18: Michael Kohlstruck
S. 23: kontur GbR Berlin
S. 61: Nicola Scuteri
S. 68, 72 u. 88: Pabel Moewig Verlag
S. 74: unbekannt
S. 104, 105, 106 u. 107: Kasandra
S. 114: Lausitzer Rundschau, Lokalteil Spremberg, 7.5. 2003.
S. 120, 121 u. 129: Karin Dörre und Jürgen Lorenz
S. 143: Pfarrer Puhlmann, Werben
S. 152 u. 163: Miriam Schilling und Dirk Wilking

© Dezember 2004, Potsdam

Mobiles Beratungsteam Brandenburg (RAA Brandenburg e.V.)

Geschäftsstelle:

Friedrich-Engels-Straße 1

14473 Potsdam

Tel: 0331 – 740 6246, 0173 – 646 88 63

Fax: 0331 – 740 6247

E-Mail: mobiles-beratungsteam@jpberlin.de

www.mobiles-beratungsteam.de

Satz: Ralph Gabriel, Wien

Druck: Brandenburgische Universitätsdruckerei
und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH

ISBN: 3-00-015288-1



Inhalt

Was die vorliegende Publikation erwarten lässt	5
<i>Wolfram Hülsemann</i>	
Rahmenbedingungen und politischer Hintergrund der Beratungsarbeit im Gemeinwesen	7
<i>Michael Kohlstruck und Anna Verena Münch</i>	
Der Mordfall Marinus Schöberl	15
<i>Nicola Scuteri</i>	
Migration und Fremdenfeindlichkeit als politische und gesellschaftliche Phänomene im Land Brandenburg	47
<i>Dirk Wilking</i>	
„Der Landser“ – Wie ein Mann ein Mann wird	61
<i>Miriam Schilling</i>	
Jugendliche in der MBT-Arbeit – Erfahrungen aus dem südlichen Brandenburg	95
<i>Karin Dörre und Jürgen Lorenz</i>	
Die Stadt Angermünde und ihr Umgang mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit	117
<i>Dirk Wilking</i>	
Relevanz der ländlichen Regionen für das MBT	129
<i>Jürgen Lorenz und Karin Dörre</i>	
„Für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung“	163